

# Martin Hesse : Photograph der Kunstdenkmäler des Kantons Bern : 26. Juli bis 14. Oktober 1968

Autor(en): **Hesse, Isabelle**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **31 (1969)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# MARTIN HESSE

PHOTOGRAPH  
DER KUNSTDENKMÄLER DES KANTONS BERN

26. JULI 1911 BIS 14. OKTOBER 1968

Dreißig Jahre lang wurde nichts in Bern auf dem Gebiet der Kunstdenkmäler entdeckt, restauriert und in neuer Pracht zurückgegeben, ohne daß Martin Hesse als offizieller Photograph und unentbehrlicher Begleiter der verschiedenen Berner Kunsthistoriker dabei war. Mit seinen Stativen, Apparaten und Lampen ausgerüstet, meistens noch mit seiner riesigen, zusammenklappbaren Holzleiter beladen, ist er seiner Aufgabe nachgegangen, und bis zum Ende seines Lebens widmete er sich dieser Arbeit mit der ganzen Hingabe und dem hohen Können, die ihm eigen waren. Dasselbe gilt nicht nur für die Stadt, sondern auch für das ganze Bernerland: die Kirchen des Kantons hat er bereits programmäßig für einen späteren Kunstdenkmälerband aufgenommen. Dazu kommen noch zahlreiche renovierte Schlösser und Landsitze wie Hindelbank, Wimmis, Landshut, Thunstetten, der Lohn und andere; verschiedene Kirchen und Gebäude wie das Rathaus und die Kirche in Büren an der Aare, die Stadtkirchen von Biel und Thun, und schließlich die vielen archäologischen Ausgrabungen wie etwa in Rüeggisberg, St. Johannsen, Biglen, Rüegsau, Kleinhöchstetten usw.

Die Tausende von Bildern, die im Laufe der Jahre so entstanden sind, bilden selber ein wahres Denkmal für Bern, nicht zuletzt weil ein großer Teil davon schon der Vergangenheit angehört und heute nicht mehr aufgenommen werden könnte.

Martin Hesse wurde am 26. Juli 1911 in Gaienhofen am Bodensee als dritter Sohn des Dichters Hermann Hesse geboren. Bald darauf zog die Familie nach Bern. Besondere Umstände bewirkten, daß er, erst dreijährig, das Elternheim im Augsburgerhaus am Melchenbühlweg verlassen mußte. Er wurde der Familie des Doktor Ringier in Kirchdorf anvertraut, und dort, in dem schönen alten Haus, das ihm zur zweiten Heimat wurde, verbrachte er eine geborgene Kindheit. Zuweilen lebte er eine Zeitlang bei seiner Mutter in Ascona. Das ungezwungene, zigeunerhafte Leben dort, teilweise zusammen mit seinen zwei Brüdern, blieb in seiner Erinnerung als eine der schönsten Zeiten seines Lebens.

Nach Kirchdorf zurückgekehrt, beendigte er die Schule, verbrachte einige Zeit im Thuner Gymnasium und trat bei Architekt Itten in Thun die Lehre an. Als die drei Jahre um waren, schrieb er sich zur weiteren Ausbildung im Bauhaus Dessau ein. Kaum hatte er dort ein paar Monate verbracht, mußte das Institut leider seine Türen aus politischen Gründen schließen.

Der enttäuschte Student benützte seine plötzlich freigewordene Zeit dazu, eine große Wandertour in Deutschland zu machen. Unvergeßlich blieb in seiner Erinnerung eine Fahrt die Elbe hinunter, wo er auf einem Kahn das Leben mit dem Steuermann und seiner Familie tagelang teilte. Auf seiner weiteren Wanderung besuchte er unter andern auch das schwäbische Städtchen Calw, Geburtsort seines Vaters, und machte dort für diesen seine erste Aufnahmeserie. Das Mäppchen, sorgfältig aufbewahrt und von Hermann Hesse betitelt und mit 1932 datiert, enthält Bilder, die schon deutlich eine starke persönliche Auffassung zeigen, verbunden mit einer bemerkenswerten Exaktheit. In Dessau hatte er nämlich angefangen zu photographieren. Dort lernte er auch die Grundelemente der Labor-

arbeiten. Diese Tätigkeit fesselte ihn immer mehr, und es ist interessant, in diesem Zusammenhang zu lesen, was ihm sein Vater 1933 darüber schrieb: «Ich finde bei allen deinen Bildern etwas Originelles, und zwar ganz einheitlich, sie haben für mich etwas von Dir, von deinem Gesicht und deiner Art, ich würde die meisten als von dir gemacht erkennen auch wenn ichs nicht wüßte . . .»

Inzwischen war Martin Hesse nach Ascona zurückgekehrt, wo er den Auftrag bekam, ein Haus in Saleggi zu bauen. Dies führte er zu seiner Bauherrschaft und seiner eigenen Befriedigung aus. Kurze Zeit später hatte er Gelegenheit, nach Bern zu fahren. Statt aber dort nur ein paar Wochen wie vorgesehen zu verbringen, wollte es sein Schicksal, daß er in Bern bis zu seinem Lebensende blieb.

Als Photograph fing er mit Reportagen an: Bauernleben oder Käsereien, Hornusserfeste oder Autorennen, Bundesräte oder Konzerte, alles wie es sich gerade bot. Aber diese Tätigkeit konnte ihn nicht lange befriedigen. Eines Tages wurde Herr Professor H. R. Hahnloser auf seine Aufnahmen aufmerksam und schlug ihm vor, fortan für die Kunstdenkmäler des Kantons Bern zu arbeiten. Martin Hesse willigte gern ein und ging vorerst für ein paar Monate in das Schweizerische Landesmuseum in Zürich, wo er seine Fachkenntnisse dank dem Photographen Senn auf den verschiedenen phototechnischen Gebieten vervollkommnete. Nach einem weiteren Praktikum beim Basler Photographen Spreng war er so weit: im Jahre 1938 fing seine neue Arbeit wie vorgesehen an. Wenige Jahre später hat ihm die Firma Gebr. Loeb AG in Bern den wichtigen Auftrag anvertraut, die Aufnahmen für die Warenkataloge zu machen, was er während 25 Jahren viermal im Jahr ausführte.

Im Juli 1944 verheiratete er sich, und Ende August 1945 wurde ihm eine Tochter geboren.

Im Atelier strömten die verschiedensten Aufträge ein. Nicht nur zahlreich, sondern meistens so anspruchsvoll, daß man sich heute staunend fragt, wie ein ausgesprochener Einmannbetrieb dies alles zu bewältigen imstande war. Martin Hesse hat wohl manche Gehilfen und Gehilfinnen im Laufe der Jahre gehabt: immer wieder meldeten sich welche zur Ausbildung an. Aber sie blieben nie sehr lang bei ihrem Meister, der viel von ihnen verlangte, oft unbequem war und ihrer bald satt wurde. Ein einziger «Lehrling» harrete seine drei Jahre bei ihm aus: Gerhard Howald, der heute das Atelier an der Junkerngasse übernommen hat. Es soll hier beiden zur Ehre erwähnt werden!

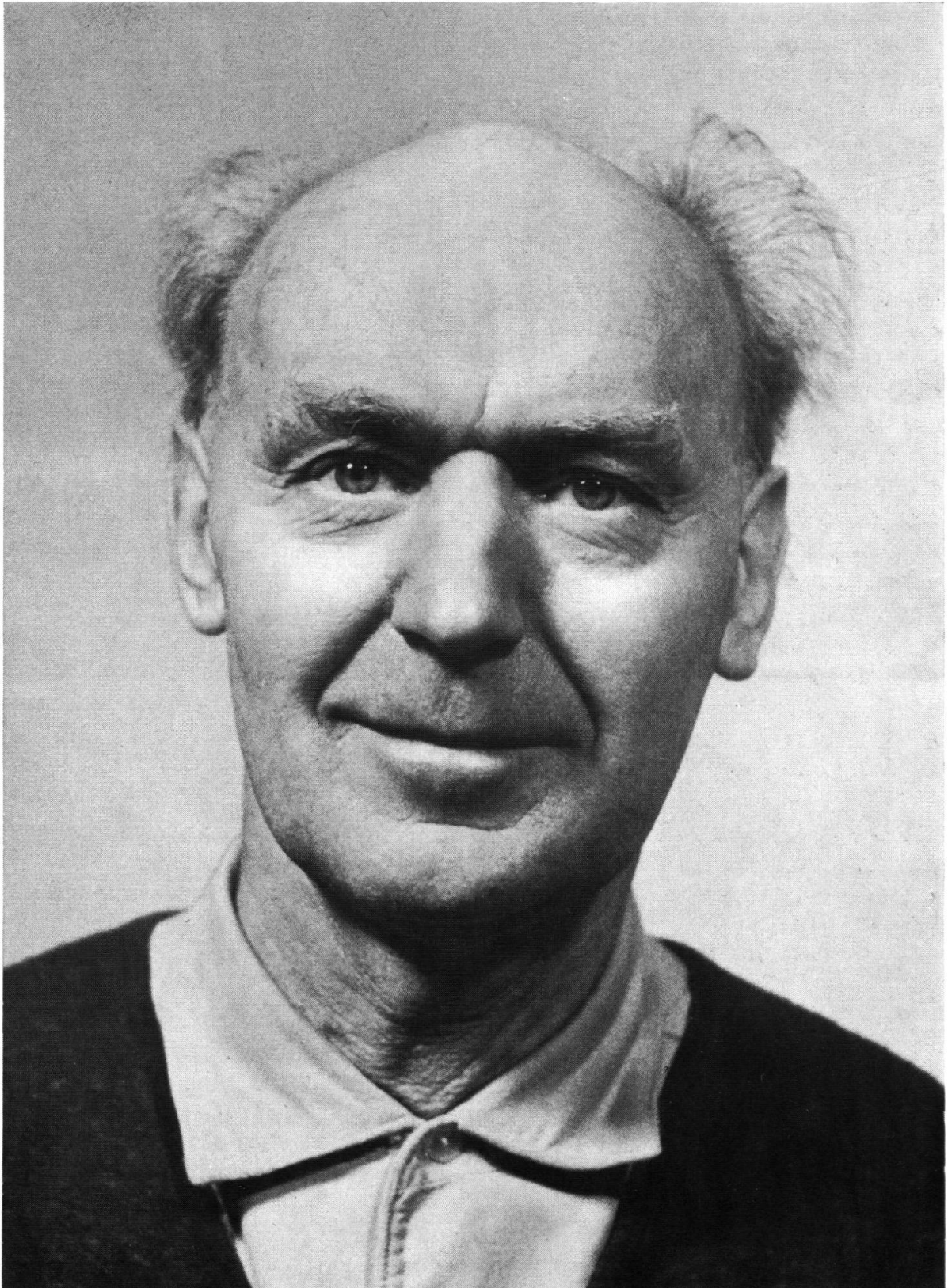
Charakteristisch bei Martin Hesse ist die Tatsache, daß seine Vorliebe vor allem Landschaften und Gegenständen galt: was auch Menschenhände an Schö-nem geschaffen haben, *das* liebte er. Er war, wie Architekt Richard Neutra es viele Jahre später sagte, ein *Augenmensch* par excellence. Dazu besaß er einen angeborenen künstlerischen Sinn, der es ihm erlaubte, jedes Werk zu erleben und sich darin einzufühlen. Seine Begeisterung, wenn ihn etwas besonders fesselte, wußte er seinen Mitmenschen hinreißend mitzuteilen. Er bereicherte sie damit auf seine ganz persönliche Art.

Solche Eigenschaften hatten zahlreiche Künstler, Kunstgewerbler, Architekten und Kunstsammler bemerkt, und er wurde jahrelang ihr bevorzugter Photograph. Es seien hier einige Namen erwähnt: unter den Malern Cuno Amiet, Ernst Morgenthaler, Louis Moilliet, Fernand Giauque, Albert Schnyder, Victor Surbek und Margrit Frey-Surbek, Fritz Pauli, Sonja Falk, Peter Stein, Martin Lauterburg, Paul Zehnder, Dora Lauterburg usw. Dann Bildhauer wie Gustave Piguet, Max Fueter, Eleonora von Mülinen, Otto Bänninger, Peter Travaglini und andere, Kunstgewerbler wie der Keramikmeister Benno Geiger oder Teppichwirkerinnen wie Mareili Geroe-Tobler oder Elisabeth Giauque-Keller und viele andere mehr; schließlich Architekten wie Walter Joss, Peter Indermühle, Hans Brechbühler, Franz Trachsel, Alfred Schaetzle und in den letzten Jahren Richard Neutra. Zu seinen getreuen Kunden gehörten auch Kunstsammler wie Herr Professor H. R. Hahnloser, Herr Victor Loeb, Frau D. Dreyfuss, Herr Dr. Jacques Körfer usw. und Institute wie das Kunstmuseum, die Kunsthalle und das Bernische Historische Museum.

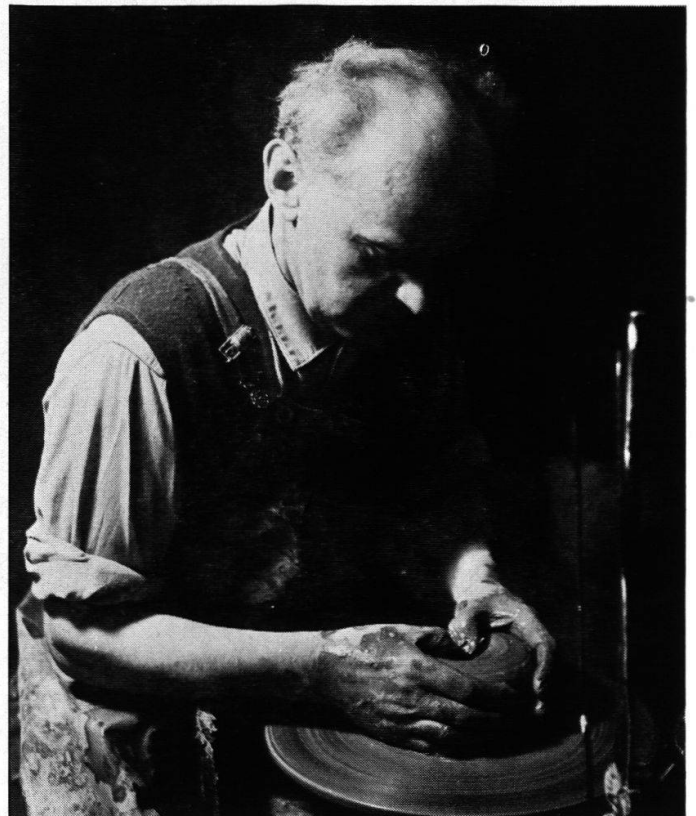
Trotzdem er sich nicht um Aufträge bemühte, hat er doch eine ganze Reihe von Porträts oder Menschenreportagen gemacht: Kinder, Frauen, Männer, Familien, Hochzeiten oder Vereine. Sie alle hat er mit seiner gewohnten Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt aufgenommen, wenn er auch manchmal über solche Aufträge gebrummt hat . . . Die große Ausnahme bildete sein Vater: das war der einzige Mensch, den Martin Hesse drei Jahrzehnte lang immer wieder aufgenommen hat. Die Fähigkeiten, die sein jüngster Sohn als Photograph in sich barg, waren Hermann Hesse sehr früh aufgefallen. Es kamen oft Rufe aus Montagnola, es wäre wieder an der Zeit, neue Porträts zu machen. Der Dichter entzog sich auch bei anderen Gelegenheiten dem unersättlichen Objektiv seines Sohnes nie. So wurde sein tägliches Leben wie auch festliche Augenblicke in Hunderten von Bildern festgehalten. Trotzdem der Photograph selber mit seinen Leistungen nie zufrieden war, sind darunter Bilder entstanden, die Hermann Hesse nicht nur hoch schätzte, sondern die heute auf der ganzen Welt verbreitet sind und einmalig bleiben.

Martin Hesse war aber keineswegs bloß Photograph. Man möchte fast sagen «leider», denn er war im Kunstgewerblichen allgemein so begabt, daß alles, was er mit seinen Händen schuf, originell und schön herauskam: er wußte nie recht, welche Tätigkeit ihm eigentlich die liebste war. Als Knabe hatte er das Weben gelernt; Holz konnte er auf alle Art und Weise verarbeiten. Sogar noch in seinem letzten Sommer, 1968, nahm er das Kupferschmieden in Angriff und zeigte auch da sofort eine verblüffende Handfertigkeit. Was ihn aber schon immer faszinierte, war das Bauen und die Keramik.

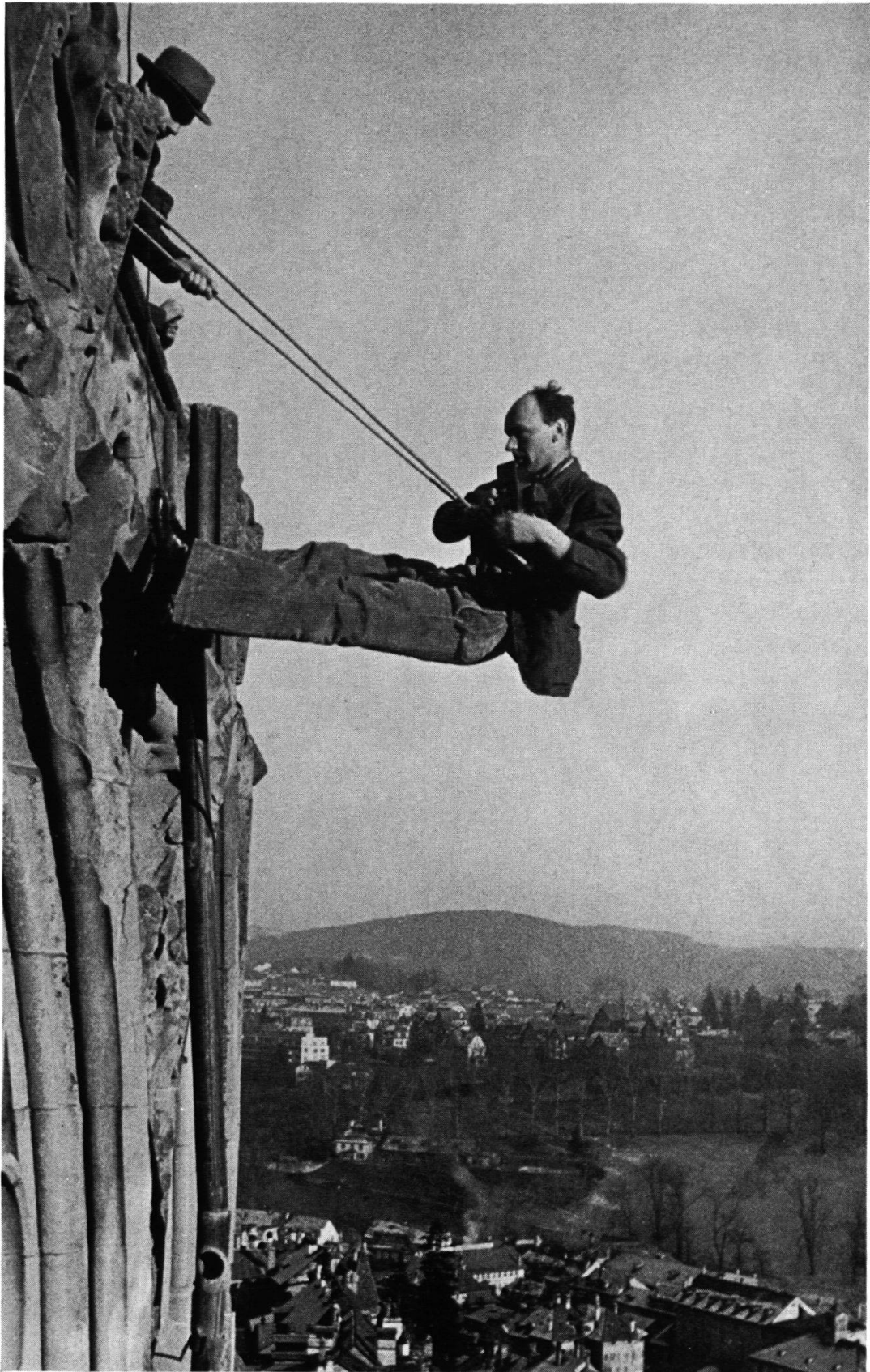
Bei so verschiedenartigen Begabungen war es unvermeidlich, daß ihm früher oder später das rein Mechanische am Photographieren verleiden würde. Er hatte anfangs der fünfziger Jahre das Gefühl, nicht mehr weiter zu kommen — obwohl er sich, wenn auch widerwillig das Farbaufnehmen glänzend angeeignet hatte. Eine Zeitlang erwog er ernsthaft, sein Atelier aufzugeben und sich ganz der



**Martin Hesse im Frühjahr 1967 (Aufnahme von W. Moser)**

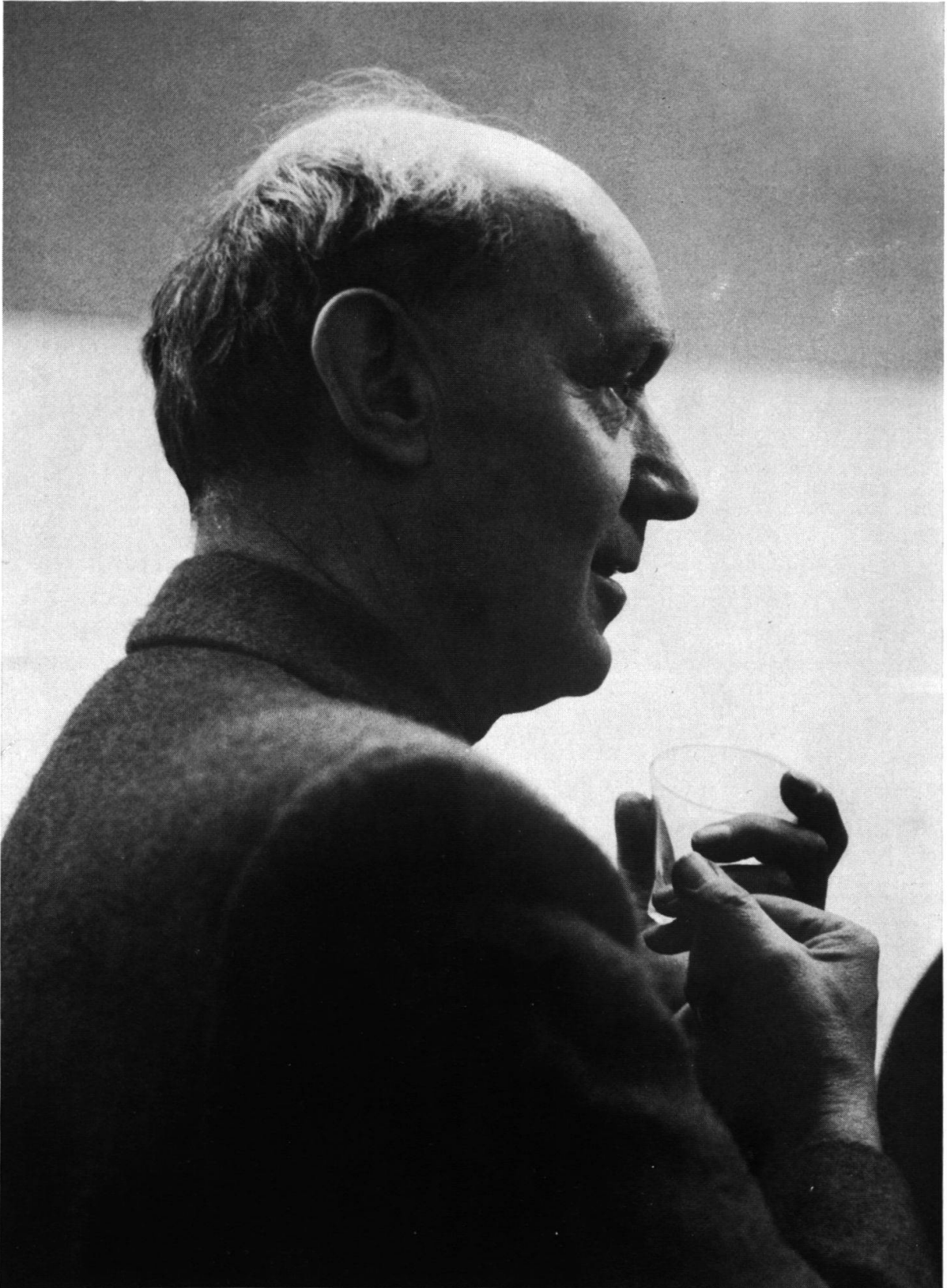


*Oben links: Auf der christkatholischen Kirche*  
*Unten links: Aufnahmen in der Berner Altstadt*  
*Oben rechts: Am Schreibtisch im Atelier an der Junkerngasse 25*  
*Unten rechts: An der Töpferscheibe*  
(Aufnahmen von W. Moser und G. Howald)



Aufnahmen von Verwitterungen am Berner Münster (Winter 1944)





Martin Hesse Ende 1966 (Aufnahme Mario Tschabold)

Keramik zu widmen. Da er aber jeden Dilettantismus verabscheute, fing er an, sich im Jahre 1952 gründlich auszubilden. Er richtete sich zu Hause eine vollständige Töpferei ein, und bald wurde er auch darin so geschickt, daß ebenso zweckmäßige wie gediegene Stücke gedreht und glasiert wurden und, zur allgemeinen Freude seiner Familie und seiner Freunde, gebrauchsfertig aus dem Brennofen herauskamen.

Zwischen 1954 und 1956 fand er auch noch Zeit, seiner ersten Liebe nachzugehen, nämlich dem Bauen. So entstand im Sandbühl bei Kehrsatz «sein» Haus, das ihm in jeder Hinsicht gut gelang. Es fand sich auch sofort ein Abnehmer. Jedoch das Bauen war mit so vielen unerwarteten Schwierigkeiten und Enttäuschungen verbunden, daß er dadurch schwer erschüttert wurde und eine erste seelische Krisis durchmachte.

Sein Ruf als Photograph ließ ihn aber nicht mehr los, und er mußte wohl oder übel seine berufliche Meisterschaft weiter ausüben. Die nächsten Jahre waren ganz erfüllt mit konzentrierten und interessanten Arbeiten, während er seine helle Freude am «Lättele» nebenbei hatte. Martin Hesse lebte überhaupt mit einer Intensität, die ihm eigentlich nie die geringste Ruhe gönnte: für Ferien hatte er nie etwas übrig, und seine einzige wirkliche «Entspannung» war wieder ein Abenteuer, das Fischen. Ein Fischer war er seit seinen Knabenjahren in Kirchdorf. Diese Leidenschaft begreift wohl voll und ganz nur der Eingeweihte, und er hat es verstanden, diesen Sport noch raffinierter zu gestalten, indem er die unmöglichsten und gefährlichsten Stellen an der Aare zwischen Bern und Thun aussuchte, und das sogar noch mit Hilfe seines heiß geliebten Paddelbootes und eines ausgeklügelten Verankerungssystems. Das dauerte bis zum Tage, an dem die neidischen, ans Ufer gebannten Fischer einen Gesetzesparagraphen veranlaßten, der jegliches Fischen vom Boot aus in Zukunft verbot. Dies nahm er erstaunlich gelassen auf; schadenfroh bemerkte er, er hätte sowieso die schönsten Forellen dort auf Jahre hinaus seinen Konkurrenten weggeangelt!

Im Jahre 1964 bekam er von einer Bank in Büren an der Aare einen Auftrag, der zum erstenmal auch Flugaufnahmen erforderte. Er war sofort von der Idee fasziniert, und von diesem Augenblick an verpaßte er keine Gelegenheit, in ein Flugzeug zu steigen. Ein einzigartiges und berausches Gefühl hatte sich seiner bemächtigt. Die Hoffnung erfüllte ihn, einen neuen Weg in seinem Beruf einschlagen zu dürfen. Zwischen 1964 und 1968 entstanden viele schwarz-weiße und farbige Luftaufnahmen. Ein Teil davon wurde im Auftrag gemacht, andere für Postkarten verwendet, und viele warten noch auf ihre Reproduktion.

Der Tod seines Vaters im August 1962 sollte folgeschwer für Martin Hesse werden. Mühsame Verhandlungen und schwierige Entschlüsse, die während zwei bis drei Jahren andauerten, belasteten ihn seelisch schwer. Ein Gefühl der wachsenden Einsamkeit und der Ohnmacht erfüllte ihn und verdüsterte seine Gedanken. In diese Zeit fiel im Frühling 1965 eine schicksalhafte Begegnung. Der berühmte Wiener Architekt Richard Neutra, der in Kalifornien lebt, baute damals ein Haus in Wengen und brauchte einen Photographen. Martin Hesse wurde ihm

empfohlen, und beide trafen sich auf dem Bauplatz. Sie gefielen sich gegenseitig auf den ersten Blick. Die geniale, temperamentvolle und immer noch jugendliche Art Richard Neutras begeisterte Martin Hesse sofort, der sich nach frischerer Luft und weiteren Horizonten sehnte. Der Architekt wurde seinerseits nicht nur von den vollendet schönen Aufnahmen seines neuen Photographen eingenommen, sondern auch von seiner spontanen Bereitschaft, jeden Einfall sofort auszuführen. Beide schufen bald große Zukunftspläne, um die über ganz Europa verstreuten Häuser oder Wohnkolonien Neutras aufzunehmen. Also reiste Martin Hesse zunächst nach Deutschland. Leider war die freudige Aufregung über einen so spannenden Auftrag zuviel für seine Kräfte: er erlitt dort einen schweren Nervenzusammenbruch. Doch als er zurückkam, brachte er ganze Serien von beispielhaften Aufnahmen mit sich. Im folgenden Jahr nahm er weitere Häuser Neutras im Tessin auf. Man hoffte, die tückische Krankheit zum Stillstand gebracht zu haben. Er arbeitete wieder intensiv und im Frühling 1967 verbrachte er vierzehn Tage in Genf, wo er die Sammlung der griechischen Vasen des Musée d'Art et d'Histoire für das Werk «Corpus vasorum graecorum» vollständig photographierte. Kurz darauf fuhr er mit seinem ältesten Bruder, dem Maler Bruno Hesse, nach Jugoslawien, wo sie fünf Wochen verbrachten, hauptsächlich der dalmatischen Küste entlang bis Dubrovnik hinunter.

Nach seiner Rückkehr nahm Martin Hesse nur ungern die Arbeit in der Dunkelkammer wieder auf, und seine Unruhe wuchs. Zustände größter Aufregtheit wechselten mit tiefsten Depressionen ab. Im Juli-August 1968 aber erlebte er noch eine große Freude: er ging mit Bruno Hesse nach Oberösterreich, wo sie Verwandte besuchen wollten, die kunstgewerblerisch tätig waren. Die Arbeit des Silberschmieds wie die des Kupferschmieds, die Spaziergänge über Wald und Wiese ganz nahe dem selbstgebauten Haus, am Abend dann die schöne Klaviermusik von virtuosen Händen gespielt — das alles war ein Leben, wie er es sich nicht schöner hätte vorstellen können, und es tat ihm gut.

Leider wühlte die Krankheit auch dort weiter, und er mußte wieder nach Hause. Der Monat September verging in einem überschäumenden, unheimlichen Lebensdrang. Es war aber zu gleicher Zeit ein Lebensabschied. Er ahnte, vielleicht wußte er sogar schon, daß er, wenn die nächste Depressionswelle kommen würde, den dunklen Mächten nicht mehr widerstehen könnte und wollte.

So nahmen am 14. Oktober 1968 die Tage eines Menschen ein Ende, der, immer wieder zwischen hohen und lichten Punkten und tiefen Schatten hin und her gerissen, trotzdem ein großes, ihn überlebendes Werk geschaffen hat. Außerordentlich und vielseitig begabt, hat er jedes Geschehen intensiv erlebt. Seine oft schwerblütige und eigensinnige Art täuschte niemanden, der mit ihm zu tun hatte: man spürte, welch edle Gesinnung und absolute Lauterkeit sich dahinter bargen. Seinem Wesen zugrunde lagen eine Ritterlichkeit und eine Güte, wie sie in der heutigen harten Welt nur noch selten anzutreffen sind.

Isabelle Hesse, im September 1969